

## Auf dem Marsch

Ein Verteidigungsbrief des englischen Außenministers — Der junge Rothschild flüchtete nach Frankreich — Schwarzröden über England

Von Franz L. Eckenbrecher.

Von Zeit zu Zeit ist es immer wieder notwendig, der nationalsozialistischen Bewegung oder den ihr grundsätzlich verwandten Erscheinungen im Ausland besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Führt man der Schwarzrödenbewegung des Sir Oswald Mosley in England heute an den Puls, dann spürt man deutlich, daß er sehr viel kraftvoller schlägt als beispielsweise noch vor einem halben Jahre. Das kann man naturgemäß der englischen Tagespresse nicht entnehmen; denn der Kampf Mosleys geht, ebenso wie das beim Kampf Mussolinis und Hitlers der Fall war, gegen die Parteien. Die öffentliche Meinung ist aber in der Hand der Parteien. Ebenso wie in Deutschland stehen selbstverständlich auch in England die Juden in geschlossener Front gegen die britischen Faschisten.

Die englischen Faschisten halten jetzt im Durchschnitt tausend bis zwölftausend Versammlungen wöchentlich ab. Sie sind also gehörig am Trommeln, genau in der gleichen Art, wie das die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland gemacht hat. Lastkraftwagen mit der Besatzung von schlägkräftigen Schwarzröden, denen die Aufgaben der deutschen SA in England übertragen worden sind, die also unter anderem für den persönlichen Schutz der Führer und für die Erziehung der Ordnung in den Versammlungen sorgen müssen, brausen unablässig durch das ganze Inselreich und tragen die Redner der Schwarzröden bis in die letzten Winkel.

Auf ihrem Verlustkonto buchen sie allerdings einen gewissen Rückzug des Lord Rothmere, des Leiters des gewaltigen Zeitungskonzerns, zu dem die „Daily Mail“ und der „Sunday Dispatch“ gehören. Rothmere sorgt allerdings dafür, daß in seinen Zeitungen über Deutschland und Hitler möglichst einwandfreie Meldungen erscheinen, und behandelt nach dem gleichen Grundsatze auch die britische Faschistenbewegung. Im Gegensatz zu der Lage noch vor wenigen Wochen stellt er ihnen aber nicht mehr seine Blätter zur unmittelbaren Verfügung bereit. Sir Oswald Mosley wird diesen Rückzug in der Deffektivität leicht verwunden haben, weil Rothmere ihm Bedingungen für seine Pressefreundschaft aufzudrängen suchte, die der englische Schwarzrödenführer glücklicherweise als untragbar angesehen hat, ganz abgesehen davon, daß er auch seine grundsätzliche Auffassung hervortreten ließ, wonach die faschistische Bewegung überhaupt keine Kompromisse schließen könne. Die wesentliche Bedingung des Lord Rothmere war die Ablehnung des grundsätzlichen Antisemitismus durch Mosley. Der Faschistenführer hat gerade diese Bedingung als untragbare Zumutung empfunden.

In dieser besonderen Richtung müssen die Faschisten in England erhebliche Fortschritte erzielt haben. Davon zeugen zwei auffallende Vorgänge, die öffentlich bekannt und lebhaft besprochen worden sind. Da ist einmal der Brief des englischen Außenministers Simon an eine Partei, frei zu belibiger, also auch öffentlicher Verwendung, worin der Minister sehr ausführlich darlegt, daß seine Name Simon trotz des hebräischen Klanges keine Voreltern in rassistischer Hinsicht keineswegs belastet. Er legt sehr genau auseinander, daß er unbedingt rein arischer Abstammung ist. Er genügt folglich freiwillig den Ansprüchen auf Nachweis der arischen Herkunft, die nach dem neuen deutschen Beam-



Ein Roboter beim „Sporziergang“

Der Erbauer eines künstlichen Menschen ging dieser Tage mit dem Roboter in den Straßen Londons „spazieren“. Er überquerie dabei mit völliger Sicherheit die Straßen auch bei härtestem Verkehr.

tengelehr für die Beamtenhaft des neuen Reiches Gesetzeskraft erlangt hat. Der Minister drückte in seinem Schreiben aus, daß er nicht wünsche, mit seiner Bekundung dem Antisemitismus Vorschub zu leisten, und betont nachdrücklich seine unbedingte Judentreue. Um so schwerwiegender müssen die Gründe gewesen sein, diesen Brief dennoch der Deffektivität bekanntzugeben.

Die Tatsache zwingt ganz einfach zu dem Rückschlusse auf eine wesentlich veränderte Haltung der Bevölkerung Großbritanniens gegenüber den Juden unter dem Einfluß der Schwarzrödenbewegung, was bedeuten würde, daß diese bei den Massen einen erheblichen Machtzuwachs erfahren haben muß. Die Unterzeichnung dieser Hintergründe des Ministerbriefes blieb durch einen Witz des Schicksals niemand anders vorbehalten als einem jungen Rothschild, dem Kronprinzen des englischen Finanzhauses dieses Namens. Er wurde in einem beliebigen Auszugslot in der Umgebung Londons von dem Geschäftsführer höflich darauf aufmerksam gemacht, daß „man in diesem Hause nicht des Willens ist, Juden zu bedienen“. Das gibt es also schon in England! Der junge Rothschild war darüber so erschrocken, daß er schleunigst den Kanal kreuzte und von dem Modebadeorte Le Touquet aus die Antriebe seiner Flucht der englischen Deffektivität bekanntgab. Wenn die Faschistenbewegung Englands in dieser Sonderfrage derartige Erscheinungen auslöst, dann darf man ohne Uebertreibung von ihr sagen: „Auf dem Marsch!“

## Buntes Allerlei

### Die kleinste Eisenbahn der Welt

Die kleinste Eisenbahn der Welt ist die soeben eröffnete päpstliche Eisenbahn, die die nur kurze Strecke von noch nicht einer Meile umfaßt. Zum Bau dieser Bahn, der im ganzen 250 000 Pfund kostete, hat die italienische Regierung das Material geliefert. Die Aufsicht und Instandhaltung wird ebenfalls von ihr übernommen. Da die päpstliche Eisenbahn dem italienischen Staatseisenbahnen angeschlossen ist, ist eine direkte Reiseverbindung zwischen dem Vatikan und allen europäischen Städten möglich.

### Sonderbare Jagdmethoden

Vor Jahren lebte in Tirol ein Jäger, der schon getroffen hatte, bevor er überhaupt schoß. Und das kam so:

Der Tiroler Jäger hieß Sepp und war wegen seiner sicheren Hand unter dem Namen „Treffepp“ überall bekannt. Eines Tages nun pirschte er durch den Wald und plötzlich tut sich vor ihm ein Auerhahn auf und fällt auf einem hohen Baum ein. Treffepp nimmt seine Büchse und legt an. In diesem Augenblick erümt ihn der Auerhahn und ruft erschrocken hinunter:

„Seid ihr nicht der Treffepp!“

„Frei! Frei!“

„Da löst sich halt nichts mehr machen. Ihr braucht nicht erst zu schließen, ich komme von selber runter und bin tot“, sagte der Vogel und fiel von soviel Treffsicherheit überwältigt tot vom Ast.

Zu den Reigungen der Hasen gehört bekanntlich ihre große Vorliebe für Schnupftabak. Das hat sich nun ein Jäger in Schwaben zunutze gemacht und er treute auf jeden Kilometer sein der Schwabener Landstraße eine kräftige Prise Schneesberger Schnupftabak. In der Dämmerung kamen die Hasen vorbeigehüpft und schnuppten.

„Donnerwetter, das scheint ja ein prächtiger Tabak zu sein!“

Jeder nahm einen tüchtigen Schnupfer, fängt dann schrecklich zu niesen an und zerschlägt dabei seinen Kopf an dem Kilometerstein. Der fluge Jäger sammelte dann am nächsten Morgen die Beute seiner List. Leider hatte sich diese sonderbare Jagdmethode bald herumgesprochen und auf diese Weise wurde der Schneesberger Schnupftabak berühmt, die Hasen selten in Schwaben.

Auf eine sehr amüsante Art betreibt man die Hasenjagd in Nordamerika. Während der kalten Wintermonate stellt man eine Laterne mit einem brennenden Licht auf den Aker und versteckt sich hinter einem benachbarten Busch. Durch das Licht angelockt, laufen die Hasen von allen Seiten hinzu. Sie erblicken das Licht in der Laterne und denken:

„Da brat uns doch einer ein vierblättriges Kleeblatt, wo kommt nur das Licht herher?“

Sie setzen sich im Kreis herum und starren neugierig in das Licht. Von dem ununterbrochenen Indosilichschauen gehen ihnen bald die Augen über, die Tränen tropfen auf den Boden hinab und freieren dort fest. Wenn jetzt die Hasen auf diese Weise angezogen sind, kommen die Jäger aus dem Busch, drehen die Hasen von der Erde und strecken sie in die Jagdtasche. So fängt man in Nordamerika Hasen. Allerdings nur im Winter.

Hasen zu fangen, ist ein besonderes Kunststück der Niederbayer. Sie nähern sich vorsichtig dem Baum, auf dem ein Fasan sitzt. Sind sie auf zehn Schritte heran, beginnen sie plötzlich laut zu pfeifen. Der Fasan schaut neugierig auf den Menschen. In diesem Augenblick, wo der Fasan sie erblickt hat, sehen sich die Niederbayer schnell in Lauf und rennen immer schneller um den Baum herum.

Der Fasan schaut ihnen nach und muß bei dem raschen Rundlauf fortwährend seinen Kopf drehen. Bis er ihn schließlich ganz abgedreht hat und er tot vom Baum fällt.

„Gar nicht“, lachte Zlata höhnisch. „Das kommt nur dir, der Deutschen, so vor, weil es gegen Deutsche ging. In Wirklichkeit ist es die Tat eines schneidigen Offiziers, der seine Feinde zu meistern weiß!“

Margaret sagte kein Wort mehr. Blah und stumm sah sie da. Ihr ward physisch beinahe übel, wenn sie an die brutale Rohheit dieses „schneidigen“ Offiziers und an das jammervolle Sterben seiner Opfer dachte.

„Ja, und also dieser berühmte Dragotic ist es“, fuhr Zlata nach einer Weile behaglich fort. „Er hat unglaublich rasch Karriere gemacht und ist heute schon Major, obwohl er kaum ein paar Jahre über dreißig zählt. Bildschön soll er auch sein. Und Mila kompromittiert sich tagtäglich mit ihm, ohne sich den geringsten Zwang anzulegen. Vater ist wütend über den Skandal, und, da Matija völlig den Kopf verloren hat und sich scheut, persönlich Schritte zu tun, so ließ sich Vater die Füße ab in Laibach, um zu bewirken, daß Dragotic so rasch wie möglich verjagt werde...“

Margaret stand auf. Es war ihr unmöglich, diese häßlichen Klatschgeschichten länger anzuhören. Sie rief den Knaben, erklärte, Kopfschmerzen zu haben, und sagte, sie wolle mit dem Kind einen Spaziergang machen.

Zlata machte ein ärgerliches Gesicht und wollte eben erklären, daß sie sich Margaret anschließen werde, als zum Glück Zula mit der Meldung erschien, es sei Besuch für Zlata gekommen.

Fluchtartig verließ Margaret mit dem Kleinen Hochegg. Nur allein sein — nichts mehr hören müssen...

Sie gingen hinab zur Kela und über das kleine Brückchen nach dem schattigen Fußweg, der jenseits des Baches unter Erlen und Weiden längs des Wassers hinführte. Er zweigte dann links ab gegen den Wald, hinter dem das von Rebhügeln umgrenzte Seitental begann, in dem Friederau lag.

(Fortsetzung folgt.)



Liebesgott C. Ademann, Romanzenstole Stuttgart 36)

### 13. Kapitel

Zlata aber begann sofort eifrig die Neuigkeiten auszukramen, die ihr Vater gestern aus Laibach mitgebracht hatte und die sie lebhaft beschäftigten.

„Da, denke dir, Matija, mit Mila und Matija ist etwas nicht in Ordnung! Matija ist eifersüchtig bis zum Wahnsinn. Einmal sagt er, er wolle sich scheiden lassen, dann wieder, er würde Mila erschießen und ihren Verehrer dazu! Sie betrügt ihn nämlich!“

„Mila? ihren Mann? nicht möglich!“ stammelte Margaret erschrocken. „Sie hatten einander doch so lieb!“

„Ach ja — einmal! Aber bei Mila ist das schon längst vorüber. Sie flirtet doch schon lange mit all den serbischen Offizieren herum, die bei ihr ein- und ausliegen wie in einem Taubensalag. Und ich habe es immer gesagt, ihr ist nicht zu trauen!“

„Du hast...“

„Dawohl — Ich! Ich möchte sie nie... die Serbin!“

„Aber du warst doch so gut mit ihr und hast stets geschwärmt von ihr!“

„Ach? Nicht daß ich wollte! Im Gegenteil, ich sah alles voraus, daß sie sich mit ihrer Serbenpropaganda in Laibach noch unmöglich machen werde... man mag dort die Serben gar nicht... und daß sie Matija schließlich betrügen werde. Und weißt du, wer es ist? Du wirst staunen! Der berühmte Jure Dragotic!“

Margaret starrte ihre Schwägerin verständnislos an. Sie hatte den Namen nie gehört und hielt über-

dies alles, was Zlata von Mila Jeglic behauptete, für boshaften Klatsch.

Einen so guten, tüchtigen Menschen wie Matija betrogen — nein, das konnte sicher nicht wahr sein!

Zlata fuhr fort: „Du hast doch von Jure Dragotic gehört? Sein Heldenstücklein von Glogoc war ja damals in aller Munde!“

„Nein, ich habe nie davon gehört.“

„Nicht möglich! Also höre: Glogoc ist ein kleines Nest an der Grenze zwischen Ungarn und Jugoslawien und war damals, als der Umsturz kam, halb deutsch, halb magyarisch. Aber ringsum wohnten lauter Slowenen. Da weigerten sich nun die Glogocier, den neuen Staat anzuerkennen, und wollten weder die vorgeschriebenen Requisitionen dulden noch Steuern zahlen. Darauf legte man natürlich Militär in den Ort, eine Kompanie Serben unter dem Kommando Jure Dragotic. Einer seiner Leutnants verliebte sich in die Tochter des Ortsvorstehers, und das Mädchen wollte sich auch von ihm nach Laibach entführen lassen. Da aber verriet jemand den Plan, die Glogocier rotteten sich heimlich zusammen und griffen das serbische Militär mit Dreschlegeln und Sensen an. Der Leutnant und sein Mädchen sowie fünf oder sechs Soldaten wurden auch richtig bei Nacht und Nebel erschlagen...“

„Schrecklich!“

„Warte nur! Dragotic hat sie exemplarisch dafür bestraft! Er wollte ein Exemplar statuieren. Er ließ den Ort also einschließen, die Leute in ihre Häuser sperren und zündete dann den Ort an vier Ecken zugleich an. Es ist alles verbrannt: Menschen, Häuser und Vieh. Von ganz Glogoc blieben nur ein paar Mauertrümmer stehen, die er dann noch dem Erdboden gleich machen ließ!“

„Aber das ist ja entsetzlich! Das ist ja die Tat eines Wahnsinnigen, der hinter Schloß und Riegel gehört!“

# Deutsches Schaffen

## Streifzüge durch die Elektro-Wirtschaft

Von Erich Keller, Berlin.

### Im Reich der Walzen und Pressen

Deutschlands Stellung im Konzert der Völker ist abhängig davon, in welchem Umfang es sich durch seine technischen und industriellen Leistungen unentbehrlich für die Weltwirtschaft macht. Unter denjenigen Zweigen der deutschen Wirtschaft, die in dieser Hinsicht an erster Stelle stehen, befindet sich vor allem die deutsche Elektrotechnik, über deren eigentliches Wesen und Bedeutung nur verhältnismäßig unvollkommene Vorstellungen herrschen. Die Elektroindustrie ist ein Devisenbringer, denn in wenigen anderen Industriezweigen ist die Wechselwirkung zwischen Devisenbeschaffung und Einkauf im Auslande so bedeutungsvoll für Deutschland wie gerade auf diesem Gebiete. Immer wieder klingen die Namen deutscher Firmen im Auslande auf, denen wohl eine Boykottbewegung im Auslande vorübergehenden Schaden zufügt, an deren Bedeutung für die Gesamtwelt aber auf die Dauer nicht gerüttelt werden kann.

Aus dem Schutt der vergangenen Jahre, aus dem Stillstand einer überlebten Zeit gestiegen plötzlich die Fabriksirenen und riefen die Männer der Arbeit, die abseits gestanden hatten, abseits stehen mußten, weil die Gehege einer ratlosen Zeit ihnen die Fabrikttore geschlossen hatten. Männer, die wirklich Führer waren, stießen die Tore auf, suchten die wertvollen Reste einer ruhmvollen Vergangenheit zusammen, sammelten neue Kräfte um sich und machten sich wieder daran, gepackt von unverzagtem Vertrauen aufs eigene Ich, auf den Fleiß und die Treue ihrer alten neuen Arbeiter, das Verschüttete wieder auszugraben und ein neues Wertvolles wieder aufzubauen. Aus kleinen Anfängen heraus schuf der im Jahre 1927 verstorbene Geheimrat Baurat Sigmund Bergmann, ein Abkomme einer alten Durlacher Familie, klein im Norden Berlins beginnend, eine eigene Fabrik zur Durchführung seiner konstruktiven Ideen, von denen in Jahren enger Zusammenarbeit vorher schon Edison manche Anregung übernommen hatte. Schon bald nach seiner Rückkehr aus Amerika begann er — vor 43 Jahren — die Herstellung von Isolierrohren und Installationsmaterialien, wie Fassungen, Schalter usw. Das „Bergmann-Rohr“ kennt heute im In- und Auslande jeder, der mit elektrischen Installationen zu tun hat. Später donnerten Motoren und Dynamos und begründeten den Restruir einer Firma, die dann die Wirtschaftskrisis beinahe völlig zum Erliegen brachte.

Immer noch stehen jene großen Kabeltrommeln in den weiten Hallen der Werke, Trommeln, die übrigens aus dem betrieblichen marktlichen Städtchen Ludenwalde stammen, wo sich schon seit vielen Jahren eine Spezialindustrie mit ihrer Herstellung befaßt; Kabel, Drähte, Rohre, die unerlässlichen Vorfabrikate für die elektrischen Leitungen waren das Spezialgebiet dieser Fabrik. Weiter drehen sich die Reihen von Verleimmaschinen im unaufhaltbaren Arbeitsgang, spindeln, wickeln, plattieren die kupfernen Kerne mit Jute, Papier und anderen Schichten, überall stehen die tiefen Wannen, in denen die Kabel imprägniert, gebleicht, geölt werden. Vor den Wertstören liegen die Kupferbarren, daneben die Barren des deutschen Aluminiums, das neuerdings das Kupfer zu vertreten hat. Wichtig pressen gewaltige Maschinen aus Blöcken die Rohre, reißen schwierige Arbeitskräfte die glühenden, glühenden Schlangen aus den Elektroöfen, um sie in lange Bahnen zu werfen und wieder zurückzuführen in die Walz- und Ziehmaschinen, bis sie die erforderlichen Abmessungen



Elektrizität in jedem Haus

haben. Und in den langen, luftigen Arbeitsräumen werden die feinsten Kupferdrähte bis zu 0,06 Millimeter Durchmesser — Haarsdrähte — umspinnen. An den Kalandern stehen halbnaakte lebhafte Gestalten, die aus dem Rohgummi dicke Platten walzen; in tausendfältigen

Maschinen und Maschinen werden sie zu haardünnen Isolierbündchen, die wir an den Installationen kennen. Hier haben die in den Elektroöfen gegossenen und gegogenen Messingrohre und -stangen, dort schichten die Laufkrane die fertigen Rohre zu Stapeln, und in einer besonderen Werkstatt greift der Besucher in Körbe voll Nickelplättchen, die, nach der Behandlung im elektrischen Ofen, zur Reichsmünze wandern, um zu Geldstücken geprägt zu werden.

So regt sich das Leben, die Arbeit in diesem Werk, in dem Betriebsführung und Gefolgschaft — erfüllt vom Geist des neuen Deutschland, innig verbunden durch gegenseitiges Vertrauen — in vorbildlicher Gemeinschaft ar-



An der 2000-10-Metallstrangpresse

beiten und schaffen, der ganzen Welt den unbeugsamen Arbeits- und Lebenswillen des deutschen Volkes zu beweisen.

### Arbeitsbeschaffung im Elektrofach

Bei den allgemeinen Bestrebungen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verdienen diejenigen besondere Beachtung, die hochgelerten Arbeitskräfte zugute kommen sollen. Diese hochwertigen Volksgenossen wieder in Arbeit und Brot zu bringen, ist jedoch weitaus schwieriger als die Beschäftigung ungelerner Arbeiter. Von dieser Tatsache müssen die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Spezialindustrie usw. ausgehen. Das trifft vor allem das gesamte Elektrofach.

Indessen ist die Arbeitsbeschaffung für das ganze Fach nicht mit einem allgemeinen Appell an die Öffentlichkeit zu lösen. Es ist auch nicht mit Maßnahmen der öffentlichen Hand getan, da gerade Erweiterungsbauten auf dem Gebiet der Stromversorgung an bestimmte technische und wirtschaftliche Voraussetzungen geknüpft sind, und man nicht — wie etwa bei Straßenbauten — eine künstliche Entwicklung vorwegnehmen kann. Aus diesem Grunde war es erforderlich, daß sämtliche Gruppen des Elektro-fachs sich miteinander in Verbindung setzen mußten, um die erfolgversprechenden Wege der Arbeitsbeschaffung für die hochwertigen, brachliegenden Kräfte zu erörtern. Dabei wurde von der Erkenntnis ausgegangen, daß die elektrische Energie in praktisch unerschöpflichen Mengen zur Verfügung gestellt werden kann, wodurch sich in wesentlichen Punkten nicht nur eine Ermäßigung in bezug auf die Energiekosten ergeben würde, sondern vor allem auch die Arbeitsleistung des gesamten Volkes erheblich gesteigert werden könnte. So wie derjenige Handwerks- oder Landwirtschaftsbetrieb, der über elektrische Motoren und Einrichtungen verfügt, demjenigen überlegen ist, der sich lediglich auf menschliche oder tierische Arbeitskräfte verläßt, so geht es im Großen der Industrie, so geht es im Kleinen dem Haushalt: Ausgiebigste Verwendung elektrischer Energie, sei es als Licht, als Kraft, als Wärme, sei es zu Zwecken der Hygiene, der Arbeitserrichtung oder der Forchtung, muß auf weite Sicht betrachtet den Wirkungsgut der Gesamtarbeit unseres Volkes erhöhen.

Elektrische Energie muß deswegen Gemeingut des ganzen Volkes in allen seinen Teilen und Lebensfunktionen werden, wobei die preiswerte Belieferung eine selbstverständliche Voraussetzung sein und bleiben muß. Damit aber dies in die Tat umgesetzt wird, bedarf es der

tätigen Mithilfe eines jeden Volksgenossen. Jeder einzelne muß erkennen, daß auch für ihn die elektrische Energie da ist und welche Vorteile sie gerade für seine Arbeit, für seinen Haushalt, für seine und seiner Kinder Gesundheit hat. Alle für die Öffentlichkeit verantwortlichen Stellen müßten die gleiche Ueberlegung für die ihrer Obhut anbefohlenen Kreise anstellen, und so muß allmählich der bisher ungerichtete Bedarf an elektrischer Energie in feste Bahnen geleitet werden. Wenn darum in dem zweiten Jahr der Arbeitslosigkeit die „Elektrofront“ von neuem vorgeht, wenn der Elektrohandwerker an die Türe klopf und nach dem Rechten sehen will oder, wenn von einem größeren Unternehmen Anregung und Angebote ins Haus kommen, so möge jeder Volksgenosse, insbesondere jede Hausfrau sich bewußt sein, daß es sich um die Leistungsfähigkeit unseres Volkes ebenso sehr handelt, wie um die Not von Hunderttausenden hochwertiger deutscher Arbeiter, Monteur und Kaufleute, auf deren Leistungen Deutschland vor der ganzen Welt stolz sein durfte und weiter stolz sein soll.

### Ziffern und Zahlen

Fünf Millionen PS mehr!

Nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung vom 16. Juni 1933 waren in den 3,5 Millionen gewerblichen Betrieben Deutschlands 24,8 Millionen Pferdestärken an Kraftmaschinenleistung zum Antrieb von Arbeitsmaschinen installiert. Das bedeutet, verglichen mit der Volkszählung des Jahres 1925, einen Zuwachs von 5 Millionen PS oder beinahe 25%. Wie es nicht anders zu erwarten ist, entfällt der Hauptanteil der Kraftmaschinenleistung auf Industrie und Gewerbe. Dort waren in 1925 229 Betrieben mit nahezu 9 Millionen beschäftigten Personen 23,3 Millionen PS, also 94 Prozent der überhaupt vorhandenen Kraftmaschinenleistung installiert.

Sehr ausschlage-reich sind auch die statistischen Erhebungen über den Grad der Motorisierung von Industrie und Handwerk, der, entgegen der allgemeinen Ansicht, noch erstaunlich niedrig ist. Von allen industriellen und handwerklichen Betrieben verwandte im Jahre 1933 noch nicht einmal der dritte Teil motorische Antriebskraft. Der Grad der Motorisierung ist in den verschiedenen Gewerbegruppen ganz verschieden. Am stärksten ist der Zugang an motorisierten Betrieben in den Gewerbegruppen mit stark handwerklichem Einschlag. So arbeiteten 1933 im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe 83,3% aller Betriebe mit Kraftmaschinen, im Bekleidungs-gewerbe 8%, im Holz- und Schnitzstoffgewerbe 54,1%.

Wenn man nun die verwendeten Kraftmaschinen nach der Art der Antriebsenergie untersucht, so findet man, daß 90% des gesamten Zugangs an Kraftmaschinenleistung im Gewerbe auf Elektromotoren entfallen. Auch hier sind es wieder die Betriebe mit handwerklichem Einschlag, die am meisten Elektromotoren verwenden. So ist der Anteil der Elektromotoren an der zum Antrieb von Arbeitsmaschinen dienenden Gesamt-Kraftmaschinenleistung im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe in den Jahren 1925 bis 1933 von 58 auf 63%, im Bekleidungs-gewerbe von 84,5 auf 88,5% und im Gewerbe der Holz- und Schnitzstoffe von 58,7 auf 60,8% gestiegen. Die besonderen Vorteile der Verwendung von Elektromotoren gerade für den handwerklichen Betrieb führen also, wie nicht anders zu erwarten, dazu, daß ein immer größerer Teil der Arbeitsmaschinen elektrisch angetrieben wird.

Während das elektrische Licht schon seit vielen Jahren Eingang in die Gewerbebetriebe gefunden hat, findet die Elektrowärme erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit in größerem Maße in den gewerblichen Betrieben Anwendung. Während man z. B. für die Elektro-Schweißung, in deren Vervollkommnung dauernd weitere Fortschritte erzielt werden, auf Schätzungen angewiesen ist, liegen für einige wenige Gewerbebereiche genaue Zahlenangaben vor. So waren Ende des Jahres 1933 in den deutschen Bäckerei- und Konditoreibetrieben über 750 elektrische Backöfen in Betrieb, 25% mehr als im Jahre 1932. Ist diese Zahl auch, gemessen an der Gesamtzahl der in Deutschland vorhandenen Backöfen, noch sehr gering, so beweist sie doch, daß sich auch im Bäckereigewerbe die Vorteile der Elektro-Wärme-Anwendung unaufhaltbar durchsetzen. Das gleiche gilt für die Großküchenbetriebe in Gaststätten, Anstalten usw., wo Ende 1933 bereits 590 elektrische Großküchen in Betrieb waren.

Betrachtet man neben den gewerblichen Betrieben die Haushaltungen, so findet man, daß auch hier die Elektrifizierung unaufhaltbar fortschreitet. So liegt die Zahl der elektrischen Haushaltungen im Jahre 1933 um 41% von 108 000 auf über 153 000. Diese Steigerung beweist, daß die Erkenntnis von den Vorteilen der elektrischen Küche in immer weitere Bevölkerungskreise dringt. Das elektrische Kochen hat längst aufgehört, Vorrecht des geldlich gut gestellten Haushaltes zu sein, denn lautz wäre es unmöglich, daß die Hälfte aller elektrischen Küchen in den Haushaltungen der wertstätigen Bevölkerung lebt. Auch die elektrische Heißwasserbereitung findet in gewerblichen Betrieben, in der Landwirtschaft und im Haushalt immer mehr Eingang. Über 60 000 elektrische Heißwasserpöpelcher am Ende des Jahres 1933 legen Zeugnis dafür ab, daß die Elektrizitätsverwendung auch zur Heißwasserbereitung wirtschaftlich ist.